

Projektbericht zum Studienaufenthalt „Barrierefreiheit und Inklusion in Schutzgebieten“ in Österreich

Vorbemerkungen

Ich habe an dieser Studienreise teilgenommen, weil ich mich schon über viele Jahre mit dem Themengebiet „Tourismus für Alle“ mit dem Schwerpunkt des barrierefreien Naturlebens im Rahmen des ehrenamtlichen Engagements für meine Region beschäftige. Seit 1999 bin ich nach einem schweren Kletterunfall querschnittgelähmt und kann das heimatische Elbsandsteingebirge nur noch im Rollstuhl oder Handbike durchstreifen.



Unterwegs im Elbsandsteingebirge

Weil ich aber hier gern zuhause bin, wollte ich sehr bald auch anderen Besuchern mit Mobilitätseinschränkungen dieses faszinierende Mittelgebirge nahebringen. Inzwischen sind auf meiner Homepage etliche Vorschläge für Rolliwanderungen und Handbiketouren zu finden. Daß ich bei diesen Unternehmungen fast immer die tatkräftige Unterstützung durch Begleiter empfehle, sehe ich dabei nicht als Nachteil. Wer gemeinsam Herausforderungen meistert, wird sich später auch viel intensiver an das Umfeld – in diesem Falle die Natur – erinnern. Ganz im Sinne der Nachhaltigkeit.

Vor diesem Hintergrund wird der nachfolgende Bericht meine ganz persönlichen Sichtweisen und Gedanken zum Thema beinhalten und erhebt daher keinen Anspruch auf Objektivität. Denn gerade Betroffene mit einem eigenen Handicap haben nicht selten einen anderen Blickwinkel zum Thema, als Menschen, die nicht aus eigener praktischer Anschauung damit zu tun haben. Natürlich werden- sich oftmals auch die Ansichten der Menschen mit körperlichen, Sinnes- und kognitiven Einschränkungen voneinander unterscheiden – abhängig vom eigenen Selbstverständnis und der wahrgenommenen Stellung in der

Gesellschaft. Meinen Ausführungen liegen jedenfalls folgende Annahmen zugrunde:

- der Mensch mit Handicap gestaltet aktiv sein Leben und greift dabei, wo notwendig, auf die Unterstützung durch Dritte zurück
- der Mensch mit Handicap kommuniziert deutlich, aber auch mit der gebotenen Freundlichkeit seinen Unterstützungsbedarf gegenüber Dritten
- der Mensch mit Handicap möchte genauso behandelt werden, wie alle anderen auch – ohne Bevorzugungen, ohne Sonderbehandlung, ohne exklusive Angebote – und nimmt Hilfen allenfalls als Ausgleich seiner behinderungsbedingten Einschränkungen in Anspruch

Beobachtungen in den Schutzgebieten

Ein Schlagwort in der aktuellen Diskussion über die Verpflichtung der Gesellschaft, alle Menschen gleichberechtigt am sozialen Leben teilhaben zu lassen, ist der Begriff Inklusion. Um die uneingeschränkte Einbeziehung von Menschen mit Handicap zu ermöglichen, müssen unterschiedlichste Barrieren abgebaut bzw. deren Entstehung vermieden werden.

Welchen Einfluss dabei die aktive Mitwirkung und Einbeziehung von Menschen mit Handicap bei der Entwicklung bzw. Gestaltung (weitgehend) barrierefreier Erlebnismöglichkeiten hat und wie sich dadurch die Sensibilität und teils auch die Herangehensweise des lokalen Managements für die Naturlandschaften an das Thema verändern kann, wird in den nachfolgenden Ausführungen dargestellt.

Während des Studienaufenthalts vom 4. bis 10. September besuchten wir vier verschiedene nationale Naturlandschaften in Österreich. Das waren:

- der Nationalpark Donau-Auen
- der Naturpark Purkersdorf als Teilgebiet des Wienerwalds
- der Nationalpark Gesäuse
- der Naturpark Kaunergrat

In jedem dieser Schutzgebiete ist man bemüht, die Natur auch für Menschen mit Handicap zugänglich zu machen. Dabei geht es nicht nur um die barrierefreie Gestaltung der Besuchereinrichtungen, wie z.B. Informationszentren, sondern auch um die Schaffung geeigneter Erlebnisangebote im Naturraum, also dem eigentlichen Herzstück der Gebiete. Wie dies erfolgt und von welcher Position aus man agiert, unterscheidet sich jedoch teilweise erheblich zwischen den einzelnen Destinationen.

Unsere erste Exkursion ging in den Nationalpark Donau-Auen. Dort arbeiten die Verantwortlichen der Österreichischen Bundesforste mit der Organisation „Naturfreunde International“ und einer örtlichen Selbsthilfegruppe für Blinde und Sehgeschädigte zusammen. Diese Kontakte bestehen schon seit einigen Jahren und werden kontinuierlich gepflegt. Deshalb war es auch nicht verwunderlich, dass in diesem Schutzgebiet der Schwerpunkt der Bemühungen für mehr Barrierefreiheit auf das Erarbeiten von Angeboten für gerade jene Gäste mit Sinneseinschränkungen liegt. Dabei greift man so wenig wie möglich in die natürlichen Gegebenheiten ein, sondern setzt vielmehr auf die bedarfsorientierte Unterstützung von sehbehinderten und blinden Gästen. Ein persönlicher Begleiter führt die Teilnehmer der angebotenen Touren durch das Gelände, erklärt ihnen dabei das Umfeld und Besonderheiten und ermöglicht über das Ertasten, Riechen und ggf. Schmecken von Pflanzen und Tieren (z.B. Tierpräparate) das unmittelbare Naturerlebnis.



Fühlen und Riechen
statt Sehen



Barrierefreier Steg im Au-Erlebnisgelände
Schlossinsel des Schlosses Orth

Im Nationalparkzentrum auf Schloß Orth hat man sich wiederum auf Gäste mit eingeschränkter Mobilität eingestellt. Zwar konnte ich während unserer Führung durch die Ausstellung – abgesehen von der stufenlosen Zugänglichkeit der Räume – bei den Exponaten keine speziellen Adaptionen für Gäste mit Handicap entdecken. Dafür wurden aber auf dem erst in jüngerer Vergangenheit fertiggestellten Außengelände die Bedürfnisse für Besucher mit Mobilitätseinschränkungen umfassend berücksichtigt. Aktiven Rollstuhlfahrern ist es somit möglich, das Gelände und die einzelnen Stationen / Gehege uneingeschränkt ohne fremde Hilfe zu erkunden.

Am nächsten Tag statteten wir dem Naturpark Purkersdorf im Wienerwald einen Besuch ab. Das Schutzgebiet ist nur sehr klein und setzt seine Schwerpunkte auf Naturerleben und Umweltbildung. Dabei sollen auch Menschen mit Handicap einbezogen werden. Die engagierte Geschäftsführerin des Naturparks präsentierte zunächst einen Erlebnispfad, bei dessen Gestaltung speziell auf die Bedürfnisse von blinden und sehgeschädigten Besuchern geachtet wurde. In der anschließenden Diskussion wurde klar, dass die Betroffenen bereits in der Planungsphase aktiv mit einbezogen wurden. Ebenso wie im Nationalpark Donau-Auen gibt es Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe der Blinden und Sehbehinderten. Ich nehme an, dass diese Zusammenarbeit nicht zuletzt auch über den Austausch zwischen den Schutzgebieten im Umkreis der Stadt Wien entstanden ist. In Purkersdorf entschieden sich jedoch die Entscheidungsträger, das Wissen der Betroffenen zu ganz praxisbezogenen Lösungen bei der Realisierung der Barrierefreiheit zu nutzen, also die Umwelt dem Gast mit Handicap besser zugänglich zu machen.

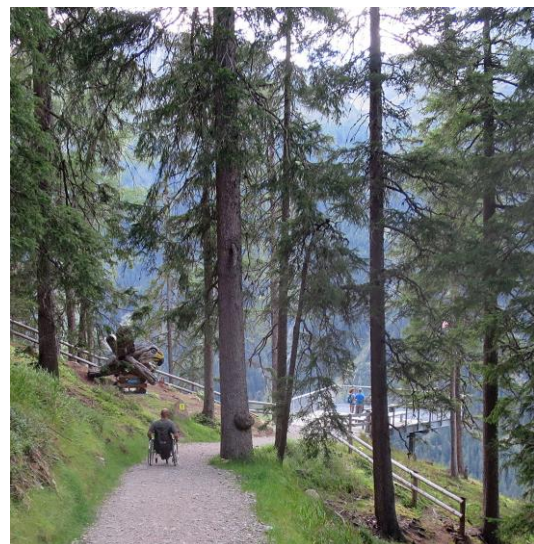
Dritte Station unseres Studienaufenthalts war der Nationalpark Gesäuse. Abends stellte der Leiter des Fachbereichs Natur- und Umweltbildung ausführlich das Schutzgebiet und die Aktivitäten des Nationalparkmanagements vor, Naturerlebnismöglichkeiten für Gäste mit Handicap zu schaffen. Im Fokus stehen hier dabei besonders Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. Von der praktischen Umsetzung konnte unsere Gruppe am darauffolgenden Tag erste Eindrücke gewinnen. Auf dem Areal des Nationalpark-Erlebnisentrums Weidendom wurde ein barrierefreier Themenweg mit etlichen Informations- und Aktionspunkten angelegt. Bei der Konzeption dieses Weges holte das damit beauftragte Planungsbüro neben den Verantwortlichen des Nationalparks auch Vertreter der Lebenshilfe Ennstal sowie mehrere ihrer mobilitätsbeeinträchtigten Klienten ins Boot. Zusätzlich können sich Besucher nicht nur für das Außengelände des Zentrums elektrisch betriebene Zugeräte mit dem dazugehörigen Rollstuhl gegen Gebühr ausleihen, um damit ohne weitere Unterstützung auf



Erlebnisstation auf dem Leierweg im Nationalpark-Erlebniszentrum Weidendom des Nationalparks Gesäuse

Entdeckungstour zu gehen. Einschränkungen für Gäste ohne Handicap erlebbar machen und gleichzeitig Barrieren für Betroffene beseitigen – ein ungewöhnlicher Ansatz bei einem Naturerlebnispfad. Wesentlich interessanter erschien mir ein Projekt, das in unserer letzten Diskussionsrunde leider nur am Rande eine Rolle gespielt hat. Es gibt nämlich auch einen sogenannten „Barrierefreien Wanderführer“, welcher Tourenvorschläge für Wanderungen im Gesäuse mit dem Rollstuhlzuggerät Swiss-Trac enthält. Ich denke, dass hierbei eine aktive Rollifahrerin aus der Region an der Umsetzung dieses Vorhaben maßgeblich beteiligt war und damit eine praxisbezogene Sicht erreicht wurde. Jedenfalls lässt das die sehr gute inhaltliche Aufbereitung mit allen wesentlichen Informationen vermuten. Beim Besuch des Nationalparkpavillons Gstatterboden merkte man allerdings deutlich, dass sich die dort beschäftigte Angestellte des Nationalparks offensichtlich noch nicht ausreichend auf Gäste mit Handicap eingestellt hatte. Einige Missverständnisse beim Besuch der sehenswerten Geologieausstellung wären sonst wohl gar nicht erst entstanden.

Zum Abschluss unserer einwöchigen Bildungsreise waren wir zu Gast im Naturpark Kaunergrat. Im Gegensatz zu den vorher besuchten Schutzgebieten verfügt man hier bereits über langjährige Erfahrungen (vor allem) im Umgang mit mobilitätseingeschränkten Personen. Ein Vorreiter nicht nur in dieser Region ist sicher der Chef des Hotels „Weisseespitze“, welches sich als das erste Rollifahrerhotel der Alpen vermarktet. Sein Einsatz beweist nicht nur, dass man mit dieser Geschäftsidee erfolgreich sein kann, sondern strahlt auch auf den gesamten Naturpark aus. Neben der öffentlichen Hand engagieren sich inzwischen viele private Anbieter und Unternehmen für Gäste mit Handicap.



Auf dem Weg zum Aussichtspunkt „Adlerblick“

Als erstes präsentierten uns die Chefin des lokalen Tourismusbüros und dessen Initiator den neu errichteten Aussichtspunkt „Adlerblick“ hoch über dem Kaunertal. Sowohl Zugang als auch Plattform wurden stufenlos gestaltet und sind somit prinzipiell für Besucher mit Mobilitätseinschränkungen erreichbar. Außerdem sind am Ausgangspunkt Rolliparkplätze ausgeschildert. Hierbei versucht man jedoch nicht, alle Details so zu gestalten, dass Besucher mit Handicap ganz allein ohne Unterstützung klarkommen. Vielmehr setzt man eher auf technische Hilfen (z.B. Swiss-Trac) bzw. Unterstützung durch Begleiter. Diese Überlegungen fanden wir am Folgetag auch beim Besuch des Piller Moors bestätigt. Ein Teil des Hochmoors ist barrierefrei

zu erfahren, denn speziell für mobilitätseingeschränkte Menschen (Rollifahrer, Senioren, Kinderwagenschieber) konstruierte Holzstege ermöglichen diesen ebenfalls einen mehrere hundert Meter langen Spaziergang durch das Moor. Trotzdem wird Hilfe durch Begleiter empfohlen. Alternativ kann man jedoch auch für die Tour ein Rollstuhlzuggerät mit Rollstuhl kostenlos im Naturparkhaus ausleihen. Bei der Fahrt mit der barrierefreien 8er-Gondelbahn vom Endpunkt der Kaunertaler Gletscherstraße zum Karlesjoch gab es weitere kleine Details zu entdecken, welche den Gästen im Rollstuhl nützen. Ich war mehr als einmal überrascht, wie verblüffend einfach und doch effektiv diese Lösungen funktionierten.



Zugang zur Karlesjochbahn

Keine Frage, hier wurden die Akteure bezüglich der Barrierefreiheit umfassend beraten, und zwar ganz in Hinblick auf die Praktikabilität geeigneter Maßnahmen. Dafür zuständig ist eine im Landkreis fest angestellte Rollstuhlfahrerin, deren Stelle teilweise über Projektmittel finanziert wird. Die sehr engagierte junge Frau unterstützt mit ihrem

Wissen die privaten und öffentlichen Entscheidungsträger während der Vorbereitung, Planung und Umsetzung von Vorhaben zur Verbesserung der Barrierefreiheit in der Region. Ihre Perspektive als unmittelbar Betroffene auf die Gegebenheiten hilft, Fehlentscheidungen zu vermeiden. Ich persönlich hatte den Eindruck, dass es einen sehr engen und freundschaftlichen Kontakt zwischen der Beraterin auf der Seite der Menschen mit Handicap sowie den Machern in der Region, beispielsweise dem Geschäftsführer des Naturparks Kaunergrat, gibt. So konnte sich im Naturpark Kaunergrat, speziell im Kaunertal, ein gegenüber Besuchern und Gästen mit Handicap aufgeschlossenes Klima entwickeln. Nirgendwo sonst auf der Reise hatte ich den Eindruck, als Mensch mit Handicap einfach so dazu zu gehören.

Der Vergleich

Es gibt im Wesentlichen zwei verschiedene Möglichkeiten, inklusive Teilhabe für alle am Leben zu ermöglichen:

1. Anpassung der Umwelt an die besonderen Bedürfnisse der Menschen mit Handicap
2. Bereitstellung von (technischen) Hilfen und (personeller) Unterstützung für Menschen mit Handicap zur besseren Zugänglichkeit, ohne einschneidende Veränderung der natürlichen Gegebenheiten

Im Nationalpark Sächsische Schweiz werden beide Alternativen genutzt. Dabei sehe ich derzeit eine klare Trennung.



Im Nationalpark-Zentrum Sächsische Schweiz

In Gebäuden sowie im urbanen Umfeld wird durch bauliche Maßnahmen und den Einsatz von Technik Barrierefreiheit hergestellt. Ein Beispiel dafür ist das Nationalparkzentrum Sächsische Schweiz in Bad Schandau, dessen Ausstellung auch für Besucher mit Mobilitäts-, Sinnes- (Hör- und Sehgeschädigte) und geistigen Einschränkungen erlebbar ist.

Im Nationalpark selbst finden nur sehr behutsame Eingriffe in die Naturraumausstattung statt. Aus dem gesamten Elbsandsteingebirge ist mir deshalb kein speziell für Gäste mit Handicap konzipierter Erlebnispfad bekannt. Einige wenige bauliche Veränderungen, wie z.B. das Ersetzen der Stufen zur Kuhstallhöhle auf dem Neuen Wildenstein durch eine aufgeschüttete Rampe, verändern den Charakter der Örtlichkeit nicht.

Dagegen hat es sich in den vergangenen Jahren bewährt, ganz gezielt Touren für in ihrer Mobilität eingeschränkte Wanderer – worunter übrigens auch Senioren und Familien mit Kleinkindern / Kinderwagen gehören – zu empfehlen, die ohne weitere Anpassungen bereits viele Voraussetzungen hinsichtlich ihrer Barrierefreiheit erfüllen. Diese Wanderungen sollten jedoch stets mit Begleitern erfolgen, um im Bedarfsfall Unterstützung zu erhalten. Die gemeinsame Unternehmung in der Natur als inklusives Miteinander zu erleben, ist auch der von mir bevorzugte Weg, wie sich Menschen mit Handicap ihrer Umwelt nähern.

Ähnlich wie in den besuchten Schutzgebieten in Österreich, gibt es in meiner Heimatregion einige wenige engagierte Menschen mit Handicap, die bei der Auswahl und teilweise auch Planung von Maßnahmen zur Verbesserung der barrierefreien Infrastruktur die lokalen Akteure unterstützen. Diese Leute auf tschechischer und deutscher Seite des Gebirges engagieren sich üblicherweise im Ehrenamt und stehen Institutionen (z.B. Nationalparkverwaltung), touristischen Leistungsträgern (z.B. Hotels) aber auch Verbänden (z.B. Tourismusverband) bei Bedarf beratend zur Seite. Außerdem werden weitere Vorhaben in diesem Umfeld durch Verbände und Vereine realisiert. Da deren Durchführung meist über Fördermittel finanziert wird, enden diese Aktivitäten allerdings üblicherweise nach dem Auslaufen der Förderung bzw. dem Projektende. Deshalb trägt vor allem der kontinuierliche persönliche Einsatz der Beteiligten aus den Reihen der öffentlichen Verwaltungen sowie den Interessen- und Geschäftsverbänden neben dem privaten bürgerschaftlichen Engagement dazu bei,



Wegverbreiterung am Felsentor im Uttewalder Grund

dass sich über die Jahre weitreichende informelle Netzwerke entwickeln und weitere Interessenten sich anschließen. Nicht zuletzt hilft dabei die inzwischen gemeinsam verfolgte Strategie der kleinen Schritte, welche eben nicht die sofortige Umsetzung von hundertprozentiger Barrierefreiheit fordert, sondern - wesentlich praxisbezogener - die Möglichkeiten der Beteiligten berücksichtigt.

Die Studienreise „Barrierefreiheit und Inklusion in Schutzgebieten“ in Österreich ermöglichte mir, den Umsetzungsstand des Themas in anderen Regionen kennenzulernen und mit dem bisher Erreichten im Nationalparkzentrum sowie im Nationalpark Sächsische Schweiz zu vergleichen. Gleichzeitig hatte ich die Gelegenheit, mich mit den anderen Teilnehmern der Gruppe zum inhaltlich zum Thema auszutauschen. Daraus resultieren für mich einige bemerkenswerte Einsichten:

1. In vielen Schutzgebiets-Institutionen sowie kommunalen und Tourismusverbänden steht das Thema „Naturerleben für alle“ inzwischen auf der Tagesordnung, und zwar mit eigens dafür bereitgestellten personellen und materiellen Ressourcen.
2. Die Zusammenarbeit zwischen Entscheidungsträgern der Naturlandschaften sowie Betroffenen zum Themenkreis wird zwar generell als wichtig angesehen aber unterschiedlich gehandhabt.
3. Besonders die Erlebnisse im Naturpark Kaunergrat und der Austausch mit den dortigen Machern bestätigen mich in meinem Engagement und ermutigen mich, den eingeschlagenen Weg zum Ausbau möglichst breit gefächelter informeller Strukturen zur schrittweisen Erweiterung von barrierefrei zugänglichen Angeboten und der Verbesserung der barrierefreien Infrastruktur weiter zu verfolgen.
4. Die Österreicher kochen auch nur mit Wasser ☺.

Die zukünftige themenbezogene Kontaktpflege mit den Teilnehmern der Exkursion sowie einigen Aktiven in den österreichischen Schutzgebieten und damit auch den weiterführenden Gedanken- und Informationsaustausch betrachte ich als der Sache sehr dienlich.



Gruppenbild aller Teilnehmer der Studienreise

Zusammenfassung

Verschiedene Sichtweisen der Entscheidungsträger in den nationalen Naturlandschaften für die Umsetzung der Barrierefreiheit in ihrem Verantwortungsbereich bewirken ein ganz unterschiedliches Herangehen an das Thema.

Dabei ist es von großer Bedeutung, wie umfassend sich bereits der Gedanke, Menschen mit Handicap am Alltag teilhaben zu lassen, in der Region etabliert hat und somit eine gewisse Normalität bzw. Selbstverständlichkeit eingekehrt ist. Existierende Kontakte zwischen verschiedenen Anbietern (z.B. Beherbergungsbetriebe, Beförderungsunternehmen, öffentliche Einrichtungen und Institutionen) können hierbei einen gegenseitigen Austausch fördern, von dem alle profitieren.

Nicht zuletzt aber trägt m. E. die Beteiligung und der Umfang der Mitwirkung von Interessengruppen bzw. Einzelpersonen mit praktischer Lebenserfahrung als behinderter Mensch maßgeblich zur praxisnahen Entwicklung der barrierefreien Infrastruktur bei, wobei die Wahrnehmung der Wünsche

und Bedürfnisse von Gästen dieser Zielgruppe durch die örtlichen Entscheidungsträger oftmals von der Intensität des persönlichen Austauschs mit den Betroffenen beeinflusst wird. Allerdings – und das sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben – ist diese Art der Kommunikation keine Einbahnstraße. Erst die aktive Mitwirkung von Menschen mit Mobilitäts-, Sinnes- und kognitiven Einschränkungen bei der Gestaltung bzw. Verbesserung der Barrierefreiheit vor Ort kann den adressatengenaue Zuschnitt der Projekte sicherstellen.

Die Nachhaltigkeit von Angeboten und Aktivitäten sowie deren Wahrnehmung und Akzeptanz steht und fällt mit der Einbindung aller Beteiligten.

Veit Riffer
30.09.2016

Das Projekt „Akteure aus Nationalen Naturlandschaften im internationalen Kompetenzaustausch“ - Studienaufenthalt: „Barrierefreiheit/Inklusion, AT 2016“ wurde gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB).



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit